

# Ein Kindheits-Tag mit Tabuzonen

**Lucerne Festival** Der Erlebnistag zum Thema Kindheit bezog schon in Fritz Hausers «Schraffur» einzelne Kinder ein. Aber er hielt selbst im Wunschkonzert für die Kids an Ansprüchen fest, die ein Podium um Wunderkinder kritisierte.

**Urs Mattenberger**

urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

«Guten Morgen, kleine Kinder», begrüßte die Geigerin Patricia Kopatchinskaja gestern das Publikum im Familienkonzert um 11 Uhr des Erlebnistages. Und richtete sich auch an die «grossen Kinder, alten Kinder und sehr alten Kinder» im vollen Konzertsaal. Sie gab damit die Losung aus für diesen Erlebnistag: Er lockte 5200 Besucher an mit Konzerten, die familientauglich waren und doch auch Erwachsene ansprachen.

Exemplarisch galt das für Kopatchinskajas eigenen Auftritt mit der Cellistin Sol Gabetta. Die Werkwahl berücksichtigte nur moderne Musik, zu der man aber über Tanzrhythmen leicht Zugang fand. Und der verschobene Trott am Bühnenrand, mit dem beide veranschaulichten, was eine Synkope ist, brachte mit den piffigen Moderationen der Geigerin theatrale Elemente mit ein, wie sie eben Kinder ebenso wie Erwachsene lieben. Und das rhythmisch pointierte und klangzauberische Spiel liess für neugierige Ohren ohnehin keine Wünsche offen.

## Kinderprogramme von Erwachsenen

Freilich wurde diese Perle dadurch getrübt, dass der Auftritt des Duos als zweiter Teil des Familienkonzerts auf Camille Saint-Saëns «Karneval der Tiere» folgte. Auch diesen machte der augenzwinkernde Erzähler Dan Tanson für Erwachsene attraktiv. Aber dass die Aufmerksamkeit der Kinder durch dieses Doppelpogramm lange vor dem Ende erschöpft war, zeigte, dass Kinder-Erlebnistage am Festival allzu sehr von Erwachsenen für Erwachsene gemacht werden.

Zwar waren Workshop und Instrumentenparcours in Museumsräumen reine Kinderprogramme. Aber schon die «Mittendrin»-Konzerte, in denen sich das Publikum unter die Musiker des Academy-Orchesters und damit «mitten hinein in den Klang» (Dirigent Matthias Pintscher) setzen konnte, waren zwar eine Entdeckung für Erwachsene. Aber leider machten sie die allzu langen Einführungsreferate zur Tabuzone für Kinder.

Diese konnten sich die Zeit draussen mit dem Strassenfestival vertreiben, bis um 16.30 mit Charlie Chaplins «The Kid» ihr Wunschkonzert an der Reihe war. Das 21st Century Orchestra, das zum Film Chaplins anrührende Musik mit viel Feinsinn spielte, mochte manch Erwachsenen die Träne entlocken, die im Untertitel versprochen wird. Kinder dagegen vermissten doch auch etwas den Slapstick in diesem ernsten Film.

## Wunderkind macht sprachlos

Immer auch lehrreich oder ernst also: Unter dem Strich schien es, als stehe das Festival selber unter dem Förderzwang, den das von Martin Meyer moderierte NZZ-Podium zum Thema «Kindheit» auch thematisierte. Die Attraktion war hier die 13-jährige Geigerin, Pianistin und Komponistin Alma Deutscher. Sekundiert von Sol Gabetta als einst ebenfalls selbstbestimmtem Wunderkind machte Deutscher sprachlos, indem sie selbstbewusst ihr Leben als Wunderkind nur in den schönsten Farben ausmalte.

Da ging zwischen vielen Stichworten zum Thema der Verweis des Schriftstellers Norbert Gstrein auf Lebenserfahrungen ebenso unter wie die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm: Sie ermunterte zur Frage, wieso viele Wunderkinder später normale Erwachsene werden, während viele durchschnittliche Kinder als Erwachsene Ausserordentliches leisteten. Ihr Plädoyer, nicht die ganze Entwicklung schon der Kindheit aufzubürden, war wie ein Kommentar für mehr Leichtigkeit an einem solchen Kindheits-Erlebnistag.



200 Mitwirkende brachten mit dem Schlagzeuger Fritz Hauser (Mitte, sitzend) das KKL und seinen Konzertsaal zum Klingen.

Bild: LF/Priska Ketterer



Starkes neues Format: Das Publikum sitzt «Mittendrin» im Academy-Orchester.

Bild: LF/Manuela Jans-Koch



Zur Auflockerung gab's für die Kleinen Ballone im Foyer.

Bild: LF/Manuela Jans-Koch

## Fritz Hauser macht das Haus zum Star

**Composer in Residence** Mit «Rundum» am Samstag und «Schraffur» zur Eröffnung des gestrigen Erlebnistages profilierte sich Composer in Residence Fritz Hauser als Konzeptkünstler mit Gespür für Raum- und Institutionen. Aus musikjournalistischer Sicht sind die beiden Konzerte relativ allerdings schnell abgehandelt: «Rundum» ist laut Fritz Hauser ein «zeitloser Klangstrom ohne Kanten und Ecken, ohne Solo, ohne Melodie, ohne irgendetwas».

Und genau das war es. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das Stück machte den Namen zum Programm und präsentierte sich als bisweilen effektvoller Surround-Sound mit durch den Saal schreitenden Musikerinnen und Musikern der Lucerne Festival Academy. Während einer Stunde gab es keine Zäsur, kein Innehalten, keine Brüche, keinen Widerstand. Besonders schön waren jene Momente, in denen die Orgel einsetzte oder sich ein Dickicht von Kuhglocken im Saal ausbreitete. Derlei Klang-

installationen existieren in der Musikgeschichte, seit im 16. Jahrhundert die Kirchenchöre auf verschiedenen Emporen platziert wurden, und gipfelten in Werken wie Stockhausens «Gruppen», das am 9. September in Luzern zur Aufführung gelangt.

### Ambient Music für den Konzertsaal

Auch «Schraffur für Gong und KKL Luzern» machte dem Titel alle Ehre: Fritz Hauser und sein kleiner Gong sass allein auf der grossen Bühne, die über 200 Schraffierenden waren in Gruppen auf den Rängen verteilt. Diese wurden von Stimmführern aus den Reihen der Academy in Tempo und Lautstärke des Schraffierens angeleitet. Auch hier hörte man mehr eine Klanginstallation denn eine Komposition, wobei sich «Schraffur» ästhetisch eher in den Gefilden der Ambient Music bewegte.

Spannungsvolle Momente wie bei «Rundum» stellten sich hier nicht ein.

Es schien, als hätte die exzeptionelle Akustik des Konzertsaaes der Sache einen Strich durch die Rechnung gemacht: Da sich Klangfarbe und Dynamik fast durchgehend auf halblautem oder halbleisem Niveau bewegten, spielte es kaum eine Rolle, ob das kontemplative Zirpen vom zweiten oder vierten Balkon kam.

Und somit gelangt die Reflexion beim weissen Saal des KKL an, dem eigentlichen Star der beiden Programme. Hier muss das Feld des Musikjournalismus verlassen und ein zarter Vorstoss in die Kulturkritik gewagt werden. Für die Mitwirkenden, für die Bevölkerung, war es sicherlich eine Bereicherung, mitzuschraffieren. Und ein angenehmer Nebeneffekt von über 200 Schraffierenden und Schraffeurinnen waren die gut gefüllten Parkettreihen – zu Recht stolz auf den Auftritt im KKL, luden alle Beteiligten Gäste ein.

Neues Publikum und Öffnung der manchen als elitär geltenden Kulturver-

anstaltungen sind die Gebote der Stunde. Das gelingt dem Festival mit Fritz Hauser. Und dieser navigiert äusserst geschickt durch den Archipel der Ansprüche und versteht es, den Festivalbetrieb zu seinem Instrument zu machen. Im Spiel mit dem KKL und seiner Kundenschaft liegt seine ausserordentliche Virtuosität.

Er hat erkannt, dass es heutzutage nicht nötig ist, in mühseliger Arbeit an Unspielbarkeit grenzende Partituren zu komponieren. Denn auch improvisierend entstehen vergleichbare Effekte. Und er versteht sich darauf, das KKL als prestigeträchtiges Kulturhaus auf vergleichsweise niederschwellige Art und Weise zu inszenieren, mit Klang und Licht zu schmücken. Doch wenn die Form den Inhalt übertönt und nicht die Musik, sondern der Raum der Protagonist ist, stellt sich auch die weiterführende Frage, welche kulturellen Aussagen den künstlerischen Entscheidungen zugrunde liegen. (thal.)